

Liebe, Arbeit und Neoliberalismus

Barbara Dudens Überlegungen zur Unsichtbarkeit der Hausarbeit

| Fabienne Amlinger, Brigitte Schnegg*

„Lohn für Hausarbeit“ war ein zentrales Postulat des Feminismus der 70er Jahre. Daran erinnerte Barbara Duden in ihrem Vortrag im Rahmen der IZFG-Ringvorlesung des letzten Semesters. Heute ist Hausarbeit aus den aktuellen feministischen Debatten verschwunden oder taucht nur noch als Vereinbarkeitsproblematik auf. Als Königsweg der Emanzipation gilt die Erwerbsarbeit, oder besser: die weibliche Karriere. Nur unbelehrbare Konservative aus den Reihen der SVP oder der deutschen CSU und neokonservative Publizistinnen mit Geschäftssinn vom Schlage einer Eva Herman sehen den Platz der Frau noch im Haus, allerdings weniger am Herd oder in der Putzkammer als vielmehr an der Seite der hochbegabten Kinder, die angeblich von niemandem so erfolgreich gefördert werden können wie von der eigenen Mutter, die sie mit Hingabe vom Frühenglisch zur Geigenstunde und von dort zum Kung Fu oder zum Ballett begleitet, die Hausaufgaben beaufsichtigt und danach strebt, die Laufbahn der Kleinen frühzeitig zu ebnen. Hausarbeit hingegen scheint sich auf wunderbare Weise verflüchtigt zu haben, das Tischleindeck der modernen Nahrungsmittelindustrie ersetzt das Kochen und die diskrete Putzfrau aus Bosnien, Polen oder Guatemala kümmert sich um die übriggebliebenen Staubpartikel, während Geschirrspüler und Waschmaschinen den Abwasch und die Wäsche erledigen.

Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung blickte Barbara Duden in ihrem Vortrag auf den Aufsatz¹ zurück, der vor über 30 Jahren unter dem Titel „Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus“ entstanden ist und in der Folge zu einem Grundlagentext der Geschichte der weiblichen Arbeit wurde. Barbara Duden und Gisela Bock zeigten darin, dass „Hausarbeit“ als unbezahlte, von Frauen verrichtete Reproduktionsarbeit relativ jung ist und sich parallel zum Kapitalismus im 17./18. Jahrhundert entwickelt hat. In der vorkapitalistischen Ökonomie verrichteten alle in einem Haushalt zusammenlebenden Personen – Frauen, Männer, Kinder, Verwandte und Nichtverwandte – jene Arbeit, mit der das Einkommen des Hauses erwirtschaftet wurde. Diese liess sich weder räumlich noch wirtschaftlich von der Hausarbeit trennen. Zwar existierten unterschiedliche Formen der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, doch wurde nicht zwischen entlohnter, ausserhäuslicher Arbeit des Mannes und privater, unbezahlter Hausarbeit der Frau getrennt. Erst mit der räumlichen Trennung der Arbeits- von den Wohnbereichen und mit der materiellen Vergrösserung des Hausstandes etablierte sich das Heim als „Reich“ der Hausfrau. Nach 1800 setzte sich dann vielerorts die bürgerliche Familienideologie – mit ihrer Propagierung der Mutterrolle als natürliche Bestimmung der Frau und mit dem Ideal der Liebesheirat – durch. Dadurch verlor die Hausarbeit ihren Arbeitscharakter und wurde zum Liebesdienst der Frauen für Ehemän-

ner und Familie umdefiniert. Mit der allmählichen Durchsetzung des Kapitalismus erfassten diese Realitäten schliesslich die grosse Mehrzahl der Frauen. Die moderne Industriegesellschaft war für ihr Funktionieren auf die unentgeltliche weibliche Hausarbeit angewiesen: Heim und Familie waren nun der Ort, an dem sich die erwerbstätigen männlichen Familienmitglieder als effiziente Arbeitskräfte regenerieren sollten und wo Arbeitskraft produziert und reproduziert wurde. Bock und Duden kamen in diesem Aufsatz zum Schluss, dass der Kapitalismus ohne die unbezahlte Hausarbeit von Frauen nicht möglich wäre: „Die Frauen sind nicht nur das ‚Herz der Familie‘, sondern das Herz des Kapitals.“²

Hausarbeit in Zeiten des Neoliberalismus

In ihrem Vortrag erinnerte Barbara Duden auch an den feministisch-politischen Kontext der 70er und 80er Jahre, in dem ihr Aufsatz entstanden war: jene Diskussion, in welcher der ökonomische Wert der Hausarbeit betont und die gleichzeitig fehlende Entlohnung der Hausfrauen kritisiert wurden. Der Arbeitsbegriff der kapitalistischen Ökonomie, der Arbeit auf Erwerbsarbeit reduzierte, wurde dekonstruiert, die Doppelbelastung der Frauen durch Erwerbsarbeit und Haushalt wurde angeklagt und damit wurde letztlich auch der Grundstein für die aktuelle Debatte um die Care Economy gelegt, in welcher die – überwiegend von Frauen geleistete – unbezahlte Arbeit im häuslichen Kontext eine zentrale Rolle spielt. Es ist das Verdienst der Neuen Frauenbewegung, dass der in die private Sphäre gerückten und daher tabuisierten Hausarbeit der Charakter von Arbeit zugesprochen wurde.

Inzwischen ist der Lohn für Hausarbeit aus dem feministischen Forderungskatalog verschwunden. Die Veränderungen, die vor dem Hintergrund der neoliberalen Wende stattgefunden haben, beleuchtete Barbara Duden anhand von fünf Schlaglichtern:

1. Das bürgerliche Ernährermodell, das die Reproduktion der Familie auf das Erwerbseinkommen des Mannes stützte, ist durch das „dual worker model“ abgelöst worden. Dieses geht davon aus, dass alle Erwachsenen Erwerbsarbeit leisten und dass der Zugang zu Geld im Normalfall an Erwerbsarbeit gekoppelt ist.
2. Die Care-Arbeit wird zunehmend kommodifiziert und es entsteht ein wachsender Arbeitsmarkt für unterbezahlte Migrantinnen, die an Stelle der gut ausgebildeten Mittelschichtsfrauen die Hausarbeit leisten.
3. Während in den 70er Jahren eine Reduktion der Arbeitsbelastung der Frauen gefordert wurde, gilt heute die „Doppelschicht“ der Frauen in Beruf und Familie als selbstverständlich.
4. Mit der Rede von den Grenzen der Belastbarkeit der wichtigen Sozialsysteme werden schrittweise immer mehr Leistungen in den Privatbereich der Familien verlagert – dies zu Lasten der Frauen, die nach wie vor den weitaus grössten Teil der familiären Arbeit verrichten.

5. Die Hausarbeit ist massiv abgewertet worden. Es hat eine De-Thematisierung stattgefunden, die mit der Tabuisierung des vergeschlechtlichten Charakters von Hausarbeit verbunden ist. Darin sieht Barbara Duden den Anfang einer „unheimlichen Kolonisierung“ der weiblichen Arbeit.

Das Fazit dieses Rückblicks: 30 Jahre nach dem Versuch, die zentrale Bedeutung der weiblichen Hausarbeit für den Kapitalismus zu zeigen, beobachten wir deren neuerliche Tabuisierung, diesmal unter den Voraussetzungen des neoliberalen Umbaus der Gesellschaft.

¹Bock, Gisela/Duden, Barbara: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.): Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur 1. Sommeruniversität für Frauen, Berlin 1977.
²Ebd., S. 178.

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG. Dr. Brigitte Schnegg ist Historikerin und Leiterin des IZFG



SCHWERPUNKT CARE ECONOMY

New economy, care work and inequality

Why do the costs of care tend to rise and how is it possible to account for three relatively universal features of the labour market: low financial rewards, gender and migrant composition? By contrasting the economics of care with those of 'knowledge' goods this paper addresses this question in the context of widening global and enduring gender inequality | Diane Perrons*

Globalisation is a concept metaphor used to encapsulate the contemporary transformation of economic, social and political relations across the globe arising from the increased intensity, frequency and speed of interconnections between people and places through the organization of work, the flows of goods and services and the exchange of ideas. Even so contemporary inequality is stark and largely undisputed. Despite unparalleled wealth, advances in human ingenuity, and a vast array of policies to promote development and gender equality, poverty and gender inequality endure.

Globalisation has in part been made possible by new information and computing technologies which have generated ideas about a 'new' or knowledge economy. There are contrasting perspectives in this respect. Optimistic accounts stress the potential of the new digitised economy to overcome existing social and spatial divisions while pessimistic accounts stress deteriorating working conditions, increasing insecurity, and individualisation associated with the demise

of traditional systems of social support. In this paper I draw on Danny Quah's (1996) analysis which suggests that inequality is inherent within the new economy owing to the economic properties of 'knowledge' goods. I take his analysis further considering how gender inequality endures in this changing context by analysing the economics of care work and its gendered distribution.

For Quah (1996) the hallmark of the new economy is the increasing significance of knowledge based, weightless or dematerialised goods the economic properties of which, paradoxically, lead to widening social divisions. Knowledge goods are infinitely expansible and non-rival. What this means is that having produced a first copy these goods are replicable at a very low cost and that consumption by one individual does not reduce availability to another. Being weightless means potentially that they have an infinite global reach. In theory these properties should lead to a more egalitarian world yet inequalities are increasing. The paradox arises partly because knowledge goods